

# Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	5
Vor langer grauer Zeit	6
Trolla, die Hirtin	7
Die Trollblume ( <i>Trollius europaeus</i> )	9
Vier seltsame Mädchen	10
Die Pelz-Küchenschelle ( <i>Pulsatilla vernalis</i> )	13
Rana und Glacia	14
Der Gletscher-Hahnenfuß ( <i>Ranunculus glacialis</i> )	17
Roferra und Rohirta	18
Die Alpenrosen ( <i>Rhododendron ferrugineum</i> , <i>Rhododendron hirsutum</i> )	21
Loisele	22
Die Alpenazalee ( <i>Loiseleuria procumbens</i> )	23
Die Elfenkönigin und ihre Töchter	24
Die Rote Felsenprimel ( <i>Primula hirsuta</i> )	27
Nigris, der Kobold	51
Das Schwarze Kohlröschen ( <i>Nigritella nigra</i> )	
Andros und Androsa	28
Der Alpen-Mannsschild ( <i>Androsace alpina</i> )	30
Zwerg Gerep	30
Die Kriechende Nelkenwurz ( <i>Geum reptans</i> )	32
Dryas	33
Die Silberwurz ( <i>Dryas octopetala</i> )	35
König Gentis	36
Die Enziane ( <i>Gentiana</i> )	39
Menya, die Nixe	40
Der Fieberklee oder Bitterklee ( <i>Menyanthes trifoliata</i> )	42
Linalpo, der Wichtel mit dem Löwenherz	43
Das Alpen-Leinkraut ( <i>Linaria alpina</i> )	45
Ritter Lilimar	46
Der Türkenbund ( <i>Lilium martagon</i> )	50
Cypris und Mykor	54
Der Frauenschuh ( <i>Cypripedium calceolus</i> )	57
Literaturhinweis	59

## Vor langer grauer Zeit

Vor langer grauer Zeit wurden die Märchen noch gelebt. Überall auf der Erde waren Feen, Elfen und Zwerge zu Hause. Moornixen wohnten in stillen Seen und Riesen bevölkerten die höchsten Berge. Auch Zauberer, Hexen und Kobolde trieben manchmal ihr Unwesen. Doch sie wurden von den guten Wesen in Schach gehalten. So konnte das Böse nie siegen.

Ja sogar die Sprache der Tiere war allen Wesen verständlich, Menschen eingeschlossen. Die Menschen lebten in Frieden und Eintracht mit den Märchengestalten und achteten ihre Gesetze. Und taten Einzelne dies nicht, so ließ die Strafe nicht lange auf sich warten.

Berggeister ritten auf dem Wind und verbreiteten Kunde von den Geschehnissen auf der Erde. Sie waren ruhelose Wesen und neideten daher oft vor allem den Menschen ihre Ruhe und Zufriedenheit. Diesen Neid kleideten sie dann in Halbwahrheiten und Gerüchte, die sie den Menschen einflüsterten. So konnte sich mit der Zeit das Böse doch auf der Erde verbreiten.

Die guten Märchenwesen konnten nicht immer allen Schaden heilen, obwohl sie es mit ihrer ganzen Kraft versuchten. Und so veränderten sich im Laufe der Zeit die Menschen, sie verloren ihre Tugenden.

Den Märchenwesen blieb nichts anderes übrig, als sich von den Menschen zurückzuziehen, sich zu verwandeln. Naturwesen sind sie geblieben, wenn auch in veränderter Form. Wolken und Wind, Felsen, Gletscher und Wasserläufe zeigen den Menschen, dass es nicht immer nach ihrem Willen geht. Aber auch die Schönheit der Märchenwesen überdauerte die Zeitläufe. Ist es nicht ein Wunder, wenn hoch in den Bergen die schönsten Blumen blühen, oft direkt neben ewigem Schnee? Das können doch nur verwandelte Märchenwesen sein.

So ist es bis heute geblieben. Wer in den Bergen unterwegs ist und sich die Mühe nimmt zu schauen, kann in den Gesichtern der Alpenblumen formvollendete Schönheit entdecken. Mit dieser Schönheit wollen die Märchengestalten die Menschen auffordern, ihre verlorenen Tugenden wieder zu suchen.

## Rana und Glacia

Vor langer grauer Zeit wurden alle Berge von einem mächtigen König beherrscht. Er besaß Zauberkräfte, und sogar die Berggeister waren ihm untertan. Er ritt mit ihnen auf dem Wind und wachte darüber, dass alles mit rechten Dingen zuging. So war sein Reich wohl geordnet. Oft jedoch dachte er mit Wehmut daran, wie dieses große Reich wohl nach ihm regiert werden würde. Er fühlte sich langsam alt und schwach und musste daran denken, die Macht an seine beiden Töchter Rana und Glacia zu übertragen. Doch gerade das bereitete ihm Sorge.

Der König liebte beide Töchter gleich und wollte keine bevorzugen oder benachteiligen. Aber würde es gut gehen, wenn er ihnen gemeinsam die Macht übertrug? Sie waren so grundverschieden in ihrem Wesen.

Rana, die jüngere, hatte ein helles Wesen. Sie war gütig und nutzte ihre Zauberkraft nur, um anderen zu helfen. Die meiste Zeit verbrachte sie bei den Zwergen. Sie schaute ihnen gern zu, wenn sie das Silber schmiedeten, das sie aus dem Berg holten. Unter ihren geschickten Händen entstanden wunderschöne Dinge, an denen sich Rana erfreute.

Ganz besonders bewunderte sie die feinen Silberschalen, in denen man den Tau auffangen konnte. Diese silberweiß glänzenden Schalen fertigten die Zwerge für ein Elfenvolk, das hoch oben am Berg wohnte. Dort im Geröll gab es nur wenig Wasser und die Elfen mussten nicht selten Durst leiden. Um ihnen zu helfen, trug Rana gemeinsam mit den Zwergen die silbernen Schalen hinauf in die unwirtliche Gegend. Dort wurden sie zwischen den Steinen aufgestellt, und seitdem ging es den Elfen besser. Am Morgen nach einer kalten Nacht waren die Schalen mit honigsüßem Tau gefüllt und die Elfen konnten ihren Durst löschen. Außerdem war es für Rana und die Elfen eine Freude, die Schmuckstücke zu betrachten, wie sie silberweiß schimmerten und die Sonne sich im Tau in ihrer Mitte golden widerspiegelte.

Von ganz anderem Wesen war Glacia, die ältere der Schwestern. Sie hatte eine dunkle, herrische Natur und zeigte ihre Zauberkraft, wo es ihr gerade einfiel. Sie liebte den Schnee, das Eis und die Kälte. Am wohlsten fühlte sie sich auf einer vereisten Bergspitze, von der herab sie nichts anderes sah als Eis und Schnee. Oft machte sie sich einen Spaß daraus, Wasserfälle in Eiskaskaden zu verwandeln, mitten im Sommer. Wenn dann alle Wesen unter der Kälte und dem fehlenden Wasser litten, lachte sie nur. „Hui, ich bin die Eisprinzessin. Wie das Eis glitzert, mir gefällt das, auch wenn es anderen nicht nützlich ist.“ Über ihre Schwester dachte sie nur abfällig und bezeichnete sie als Silbernärrin.

Der König überlegte lange, was er tun sollte. Doch dann glaubte er, einen Ausweg gefunden zu haben. Eines Tages fühlte er sich besonders schwach und wusste, dass der Abschied nahe war. Die Sonne hatte gerade den Grenzpunkt erreicht, der Tag und Nacht gleich lang werden ließ. So war also die rechte Zeit gekommen, die Herrschaft über sein Reich zu übertragen.

Am Abend rief der König seine Töchter zu sich. „Meine Stunde ist da,“ begann er zu sprechen, „nun müsst ihr die Verantwortung über das Reich der Berge übernehmen. Hütet es wohl und streitet nicht, dann wird es allen Wesen gut gehen. Mein Reich kann ich nicht teilen, wohl aber die Zeit, in der ihr die Macht haben sollt.“ Glacia und Rana sahen sich etwas ratlos an, aber schon sprach der König weiter.

„Du, Rana, die sanfte, helle Tochter, du sollst von heute an über die nun beginnenden langen Tage und die kurzen Nächte wachen, so lange, bis die Sonne den zweiten Grenzpunkt erreicht, an dem Tag und Nacht gleich lang sind. Danach darfst du schlafen, bis die zweite Hälfte der Zeit sich vollendet hat. Geh nun und beginne deine Regentschaft.“ Rana umarmte den Vater, nahm dankend Abschied und ging hinaus.

Mit Zorn in den Augen hatte Glacia zugehört. Sollte wirklich diese Silbernarin über die Hälfte der Zeit herrschen? Sie war die ältere, stärkere, ihr kam es zu, das ganze Reich zu regieren. Schon wollte sie aufbegehren, als der König sich ihr zuwendete. „Ich kenne deine Seele, meine liebe Glacia. Aber gerade deshalb muss ich deine Macht beschränken. Es bleibt dir doch genug. Du bist meine Eisprinzessin und wirst die Eiskönigin sein. Solange Rana schläft, hast du die volle Macht, doch auch während ihrer Regierungszeit bleiben dir noch die höchsten Gipfel als Spielplatz. Dort hinauf wird sich Rana kaum verirren. Sei also zufrieden mit dem, was dir zukommt, und hüte dich, deine Schwester zu bedrängen. Nun, Glacia, lass auch du mich allein.“ Ohne dem Vater zu danken, ging Glacia hoch erhobenen Hauptes zur Tür hinaus. Der König blieb müde und traurig zurück, dann befahl er dem Windgeist, seine Seele davonzutragen. Glacia hatte inzwischen den nächstgelegenen Berg bestiegen und sandte von dort oben ihre Eisgedanken ins Tal. Kälte breitete sich aus und die weißen Schneezungen wurden immer länger.

Rana spürte die Gedanken ihrer Schwester und musste ihre ganze Zauberkraft aufwenden, um die ihr anvertrauten Wesen vor Eis und Schnee zu schützen. Besonders das Elfenvolk hoch oben am Berg litt unter Kälte und Durst. Schneezungen bedeckten die silberweißen Schalen und einige waren sogar von Steingeröll verschüttet. Doch mit Hilfe ihrer inneren Wärme und Güte schaffte Rana es, den Schnee zurückzudrängen. Und so dauerte es nicht lange, bis die Schmuckstücke wieder in der Sonne glänzten und die Elfen ihren Durst löschen konnten.

So verging die Zeit und Rana war überall dort zu finden, wo Wesen sich in Not befanden. Jedem half sie mit ihrer Wärme, obwohl Glacia von ihrem Schneeberg herunter immer wieder versuchte, Ranas Werk zu stören, indem sie oft nachts Eiskaskaden hinunterschickte.

Langsam rückte der Zeitpunkt näher, an dem Tag und Nacht wieder gleich lang sind. Dann würde Ranas Regentschaft zu Ende gehen. Vorher jedoch wollte sie die Silberschalen vor Glacias Gewalt schützen. Daher bat Rana

die Zwerge um einige der schwarzen Tarnkappen, die sie oft aufsetzten, um nicht gesehen zu werden. Am Tag vor Ende ihrer Regentschaft stieg Rana zu den Elfen hinauf und stülpte über jede der Silberschalen eine Tarnkappe. Nun sahen sie aus wie kleine schwarze Felstrümmer. Nach getaner Arbeit bat Rana die Elfen um ein Nachtquartier in ihrer unterirdischen Wohnung. Hier bei den Freunden wollte sie ihre Ruhezeit verschlafen.

Glacia hatte auf ihrem hohen Berg bereits mit Ungeduld den Beginn ihrer Zeit erwartet. Nun endlich war es soweit. Mit großem Getöse schickte sie Eis und Schnee zu Tal, und bald war ringsum alles weiß und kalt. „Hui, ich bin die Eiskönigin, jetzt herrsche ich,“ rief sie immer wieder laut über das Land. „Du, Rana, wirst mir nicht mehr in die Quere kommen, dafür werde ich sorgen. Du hast nicht bedacht, dass dein Schlafplatz in meinem besonderen Zauberkreis liegt. Meine Macht ist dort größer als deine. Ich verwandle dich in eine hässliche Knolle und banne dich unter das Steingeröll. Wenn du wach wirst, kannst du ja deine geliebten Silberschalen putzen, bis du schwarz wirst. Hui, ich bin die mächtige Eiskönigin.“ Glacia breitete ihre Arme aus und schüttelte aus ihrem Kleid dicke Schneeflocken über das Land. Dann ritt sie auf dem Windgeist davon, um das ganze Reich in Besitz zu nehmen.

Doch es kam der Tag, an dem Glacia spürte, dass ihre Kraft nachließ. Schnell zog sie sich auf den höchsten Berg zurück, um sich etwas auszu-ruhen. Sollte ihre Macht schon zu Ende sein, hatte der Zauber über Rana keine Wirkung? Sie rief den Windgeist und bat ihn um Rat. „Dein Zauber hat Wirkung,“ sagte dieser, „Rana ist an ihren Platz gebannt, trotzdem gilt das Vermächtnis deines Vaters, du musst dich mit deiner Zeit bescheiden.“ Wütend jagte Glacia den Windgeist davon. Doch es nutzte nichts, sie war und blieb müde.

Inzwischen war Rana aus ihrem Winterschlaf erwacht. Sie blinzelte in das schwache Licht, das durch den dünn gewordenen Schnee und das lockere Geröll sickerte. Als sie aufstehen wollte, stellte sie fest, dass dies nicht möglich war. Sie war zu einer dicken Knolle geworden und ihre Füße sahen aus wie Fasern, die fest im Geröll verankert waren. Nur ihre Gedanken waren frei und ihre Arme. Mit der Wärme ihres Herzens ließ sie den letzten Schnee über sich schmelzen. Nun kamen die schwarzen Tarnkappen zum Vorschein. Vorsichtig streckte Rana ihre Arme durch das Geröll und nahm die Tarnkappen herunter. Jetzt leuchteten sie wieder silberweiß, die wunderschönen Schalen, in deren Mitte sich goldgelb die Sonne spiegelte.

Rana aber blieb fortan bei den Elfen im Geröll. Von dort sandte sie ihre wär-mende Kraft über das Land. Vor allem aber schützte sie die Trinkschalen ihrer Freunde, der Elfen. Ihre rosigen Hände formte sie zu einem Kelch und hielt damit die silbernen Schmuckstücke von unten fest, damit der Sturm sie nicht davontragen konnte. Ab und zu musste sie die Silberschalen auch etwas in die



Höhe heben, wenn das Steingeröll drohte, sie zu verdecken. Wenn die Zeit reif war, hauchte sie ihren warmen Atem über die Schalen. Dann färbten sie sich rot und Glacias Kältehauch konnte ihnen nichts anhaben. Und jedes Mal, bevor sie sich zur Ruhe legte, deckte Rana die Tarnkappen der Zwerge über ihre Schützlinge.

So ist es bis heute geblieben. Wenn der Schnee im Gebirge dünn und glasig geworden ist, sind mitten darin die schwarzen Tarnkappen zu sehen, die wie kleine Steine aussehen. Sobald der Schnee dann ganz geschmolzen ist, öffnen sich die Tarnkappen und geben große silberweiße Schalen frei, in deren Mitte sich goldgelb die Sonne spiegelt. Dann ist der Gletscher-Hahnenfuß zu neuem Leben erwacht. Elfen haben sich zu Faltern gewandelt, die den süßen Nektar aus ihrer Mitte trinken. Nach einiger Zeit färben sich die weißen Blütenchalen rot, und dann dauert es auch nicht mehr lange, bis die Eiskönigin Glacia im Gebirge wieder ihre Regierungsgewalt antritt.

### **Der Gletscher-Hahnenfuß (*Ranunculus glacialis*)**



Gletscher-Hahnenfuß (*Ranunculus glacialis*).

*Fast keine andere Blütenpflanze steigt im Gebirge so hoch wie der Gletscher-Hahnenfuß. Er wird oft als „König der Alpen“ bezeichnet und wurde am Finsteraarhorn in der Schweiz auf 4274 m Höhe blühend gefunden. Auf kalkarmen, oft von Schmelzwasser berieselten Schutthalden und Moränen, in Felsspalten und im Geröll findet er seinen Lebensraum. Seine Lebensweise ist an die unwirtliche Natur in großen Höhen angepasst. Ein knolliger Wurzelstock ist mit Faserwurzeln im Geröll fest verankert und der Stängel kann sich durch lockeren Schutt hindurchzwingen. Er hält ihn fest und ist damit ein Schuttstauer.*

*Seine schneeweißen großen Blütenchalen werden meist aus fünf Blütenblättern gebildet. Sie werden von einem dicht dunkel rostbraun behaarten Kelch gehalten und tragen in ihrer Mitte zahlreiche goldgelbe Staubblätter. Wenn der Samen reift, fallen die weißen Blütenblätter nicht ab, sondern färben sich nach und nach rot und werden später rascheldürr. So bleibt der Samen geschützt.*

*Wenn der Samen reift, fallen die weißen Blütenblätter nicht ab, sondern färben sich nach und nach rot und werden später rascheldürr. So bleibt der Samen geschützt.*

Die Pflanze ist 5 bis 25 cm hoch und trägt auf einem Stängel bis zu 5 lang gestielte Blüten mit einem Durchmesser von 15 bis 30 mm. Dunkelgrün glänzende fleischige Grundblätter umgeben die zu einem Blumenstrauß angeordneten Blüten. Sie sind bis zum Grund in drei Abschnitte geteilt, die nochmals tief geteilt sind.

Sobald der Schnee schmilzt, treiben die von den Kelchblättern ganz umschlossenen Blüten durch die dünn gewordene Schneedecke. Durch die dichte dunkle Behaarung wirken die Knospen fast schwarz und sehen aus wie kleine Steine auf dem Schnee. In der wärmenden Sonne öffnen sich dann die schneeweißen Blütenschalen. Die Blüte wird schon im Vorjahr in der Pflanze gebildet. Nur so kann sie direkt nach der Schneeschmelze blühen. Sie überdauert sogar ein Jahr, in dem der Schnee einmal nicht schmilzt. Dann bildet sich die Blüte zurück und die Nährstoffe wandern wieder in die Wurzel, bis die Witterung eine neue Blütezeit erlaubt. Es sind Pflanzen beobachtet worden, die über zwei Jahre vom Schnee bedeckt waren und dies überdauert haben. Als der Wuchsplatz im darauffolgenden Jahr wieder schneefrei wurde, trieben sie wieder aus, allerdings blühten sie nicht, weil alle Reserven aufgebraucht waren. Sie mussten nun erst mit Hilfe der Blätter neue Reserven aufbauen. Im darauffolgenden Jahr standen die Pflanzen wieder in Blüte.

Innerhalb der Pflanzenfamilie der Hahnenfußgewächse bilden die eigentlichen Hahnenfüße die artenreichste Gattung mit insgesamt über 400 Arten. Der Name „Hahnenfuß“ deutet auf die meist geteilten Blätter hin.

Etwa 30 gelb und weiß blühende Hahnenfußarten sind in den Alpen verbreitet. Zum Teil sind sie schwer voneinander zu unterscheiden. Die Ausnahme bildet der Gletscher-Hahnenfuß schon aufgrund seines Standortes in den höchsten Bergregionen. Aber auch die rotbraune Behaarung der Kelchblätter trägt nur diese Hahnenfußart. Der Gletscher-Hahnenfuß ist eine europäische Pflanze und kommt in den Alpen und in Nordeuropa von Grönland über Skandinavien bis nach Nordwest-Rußland vor. Er wird von Gämsen sehr geschätzt, wovon die volkstümlichen Namen „Gamsblümlein, Gamskress“ zeugen. Weitere Volksnamen sind Steinbockskraut, Alpenkresse, Jägerkraut, Marienchrut. In Skandinavien nennt man ihn auch Renblume oder Sonnenauge. Der wissenschaftliche Gattungsname *Ranunculus* ist die Verkleinerungsform vom lateinischen *rana* (= Frosch), denn einige weiß blühenden Arten, z.B. *Ranunculus aquatilis* oder *R. fluitans* leben wie der Frosch im Wasser.

In alten Zeiten nutzte man die Pflanze gegen Erkältungskrankheiten. Obwohl die Wildtiere sie fressen, ist sie für den Menschen giftig. Der Giftstoff ist derselbe wie bei der Küchenschelle. Es können Haut- und Schleimhautreizungen auftreten. Bei stärkerer Dosierung kommt es zu Schwindel und Krämpfen sowie Kreislaufkollaps und Atemlähmung.











